JAGD UND JÄGER AN DER JAHRTAUSENDWENDE

Von Dipl. Verwaltungswirt (FH)
Ernst Schniepp

Herausgegeben
vom Landesjagdverband Baden-Württemberg e.V.

ZUM 125JÄHRIGEN JUBILÄUM
EINER JAGDLICHEN ORGANISATION IN BADEN UND WÜRTTEMBERG

März 2000

Jagd – Tradition mit Zukunft

125 Jahre jagdliche Organisation in Baden und Württemberg 1875 – 2000

Band 2

beschreibt knapp, aber umfassend eine Daueraufgabe, die sich allgemein, aber im Rotwildgebiet Schönbuch besonders deutlich stellt.
Dieses umfasst im wesentlichen das bisherige Staatl. Forstamt Bebenhausen. Das heute 4000 ha große Gatter in einer Höhenlage um 500 m ü. N. N. wurde errichtet, um im traditionsreichen ehemaligen Hofjagdrevier das Rotwild zu erhalten und die Rotwildschäden zu begrenzen. Der Naturpark Schönbuch als bedeutendes Naherholungsgebiet verzeichnet hohe Besucherzahlen, an einem einzigen schönen Wochenende bis zu 40 000 Personen.
Besucherdruck, ungezählte Ansitze, scheues Wild und untragbare Verbiss- und Schälschäden trotz gezäunter Kulturen verlangten eine Konzeption, die gleichermaßen der Erholung, dem Wald, dem Wild und der Jagd gerecht wird. Sie wurde auf der Grundlage eines Gutachtens der Wildbiologischen Gesellschaft München entwickelt.
Die Zielsetzung der Landesforstverwaltung gab der Erholungsfunktion des Waldes erste Priorität. An zweiter Stelle sollte die Erhaltung des Rotwildes kommen, und erst die dritte Rangfolge erhielt die Nutzfunktion des Waldes, also die Forstwirtschaft.[8]
Es sollten »die untragbaren Verbiss- und Schälschäden zwar reduziert, aber das Rotwild eine wesentliche Rolle für die Erholung der Bevölkerung – im Sinne von Erlebniswert – spielen und die Gästejagd beibehalten werden.«[9] Das heißt: Rotwild in einem parkähnlichen Erholungswald zu erhalten, tagaktiv und für den Besucher sichtbar, in einer tragbaren Dichte und als bejagbarer Bestand. Dass das Ziel gegen anfängliche Widerstände überzeugend – und ohne Abschuss im Wintergatter – umgesetzt wurde, ist das Verdienst des Forstamtsleiters Karl Heinrich Ebert.
Der Landesjagdverband war 1986 und 1987 an den Gesprächen über die Entwicklung der Bewirtschaftungs- und Bejagungskonzeption im Schönbuch intensiv beteiligt. Das LJV-Präsidium hat die Regulierung von Rot-, Reh- und Schwarzwild durch Treibjagden unter weitgehendem Verzicht auf die Einzeljagd auf Rotwild ausdrücklich befürwortet und beurteilt ihre Umsetzung sehr positiv.
Auf fünf Schalenwildtreibjagden im November wird inzwischen der ganze Kahlwild-Abschuss und etwa die Hälfte des Sauenabschusses sowie die Hälfte des Abschusses an Rehgeißen und Rehkitzen erfüllt. Jede Fläche wird grundsätzlich nur einmal jährlich beunruhigt.[10]
Es sind durch eine Verordnung fünf Rotwild-Ruhezonen eingerichtet, in denen – mit Ausnahme der Treibjagd – nicht gejagt wird. Die Besucher müssen dort auf den Wegen bleiben. Das Rotwild ist tagaktiv geworden.
1987 wurde eine zentrale Wildwiese auf 2,7 ha vergrößert. Dort wurde eine große Beobachtungskanzel gebaut, die es den Besuchern ermöglicht, störungsfrei und bei gutem Licht Rotwild zu sehen.
Auf die Anlage von weiteren großen Wildwiesen – wie von der Wildbiologischen Gesellschaft München ursprünglich vorgeschlagen – wurde verzichtet. Dafür wurde die Zäunung der Kulturen aufgegeben. Voraussetzung dafür war die Umstellung auf Heisterpflanzung. Dadurch sind ungezäunte Verjüngungen entstanden. Auch andere waldbauliche Maßnahmen sind auf Äsungsverbesserung ausgerichtet. Die Ziele des Konzepts sind in erstaunlich kurzer Zeit erreicht worden. Das Rotwild ist vertrauter geworden, es stellt sich vermehrt in den attraktiven Ruhezonen ein, trotz des Besucherverkehrs, weil kein Jagddruck durch die Einzeljagd mehr da ist. Die Verbiss- und Schälschäden sind augenfällig zurückgegangen. Nicht der Besucherdruck, sondern die frühere fast ausschließliche Einzeljagd auf versteckt gelegenen Äsungsflächen im Sommerhalbjahr hatte sich als die folgenschwerste Beunruhigung des Wildes herausgestellt.
Der »jagdstrategische und wildbiologische Großversuch« bestätigt alte Erkenntnisse:

- Rotwild lässt sich nicht gleichmäßig verteilen. Sein Sozialverhalten führt zwangsläufig zu einer stark unterschiedlichen lokalen Wilddichte.

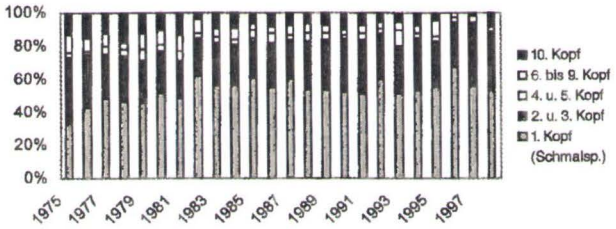
Zielführend sind

- die Vermeidung der Einzeljagd auf Kahlwild und geringe Hirsche. Das führt zu vermehrter Tagaktivität, Verbiss- und Schälschäden gehen zurück,
- die Ausweisung von Ruhezonen als ungestörtem Aufenthaltsort, schließlich Bindung des Rotwilds an Einstandsgebiete. Sie wird auch durch eine Treibjagd nicht aufgelöst,
- der Verzicht auf Zäunung großer Kulturflächen.

Intensivste Erholungsnutzung und naturnahe Mischwaldwirtschaft lassen sich im Schönbuch – so ein Zwischenbericht von 1997 – wohl trotz relativ hoher Rotwilddichte miteinander verbinden. Bei einer Dichte von rund 4 Stück je 100 ha entstehen gegenüber früher deutlich weniger Schäden.[11] In einem abschließendem Erfahrungsbericht geben die Verantwortlichen 1999 folgenden Denkanstoß zur Problematik der Erhaltung von Rotwildpopulationen[12]:
»Man erkennt auch, wie wenig einem vernünftigen Rotwildmanagement mit pauschal vorgegebenen Wilddichten gedient ist. Drei bis vier Stück pro 100 ha erscheint zunächst hoch, gemessen an den üblichen Werten vieler Rotwildgebiete – aber es sollte jedem ein-

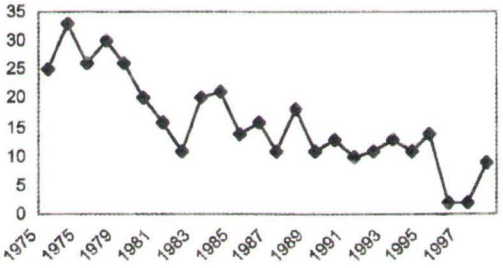
gejagt, die seit 1985 durch die beteiligten drei Bundesländer verbindlich festgelegt sind.
Ihr Prinzip ist: Schwerpunkt des Abschusses beim Kahlwild und Hirschen vom 1. bis 3. Kopf; Durchforstung noch beim 4. und 5. Kopf; kein Abschuss vom 6. bis 9. Kopf; ab 10. Kopf Erntehirsche.
Die folgende Darstellung des Hirschabschusses und der Altersklassen zeigt, wie in den Jahren 1975 bis 1998 dieses Vorhaben umgesetzt werden konnte.

Hirschabschuss und Altersklassen



Interessant und aussagefähig ist die Entwicklung in Bezug auf die Erlegung alter, reifer Hirsche mit einer entsprechenden Geweihmasse und Ausformung. Sie lässt sich ablesen an der Anzahl der erlegten Hirsche mit über 160 IP. Diese betrug 1952 bis 1962 jährlich 1–2, 1964 bis 1967 dann 5–7, 1969 15, 1973 stieg sie auf 23 und 1976 auf 33 an. Dann ging sie fast kontinuierlich zurück auf etwa 10–15 Stück.

Hirsche über 160 IP



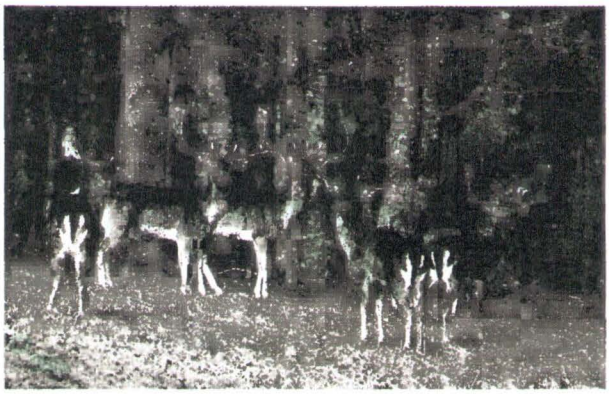
Bis zu Beginn der 70er Jahre unterschätzte man die tatsächliche Populationsgröße. Denn damals ging man noch von der Wildbestandszählung aus.
Bei dieser Entwicklung wuchs der Gesamtbestand im absolut isolierten Rotwildgebiet Odenwald zu stark an.
Schon seit 1967 war im gesamten Rotwildgebiet – und verstärkt im Kerngebiet – eine großräumige Äsungsverbesserung initiiert worden mit Wildwiesen, Wildäckern, Dauergrünland und Verbissgehölzen. Intensive, art- und zeitgerechte Winterfütterung verhütete Winterschäden. Problematisch war die Sommerschäle, ausgelöst auch durch Beunruhigung und Jagddruck. Das Rotwild stand zwangsläufig bis zu drei Viertel des 24-Stunden-Tags in den Einständen. Das baden-württembergische Ministerium Ländlicher Raum gab 1986 bei der Wildbiologischen Gesellschaft München ein Gutachten »Rotwildplanung Odenwald« in Auftrag. Es wurde 1989 vorgelegt, allerdings durch die Jagdbehörden der drei Bundesländer weder einheitlich noch konsequent umgesetzt.
Die Abschüsse betrugen

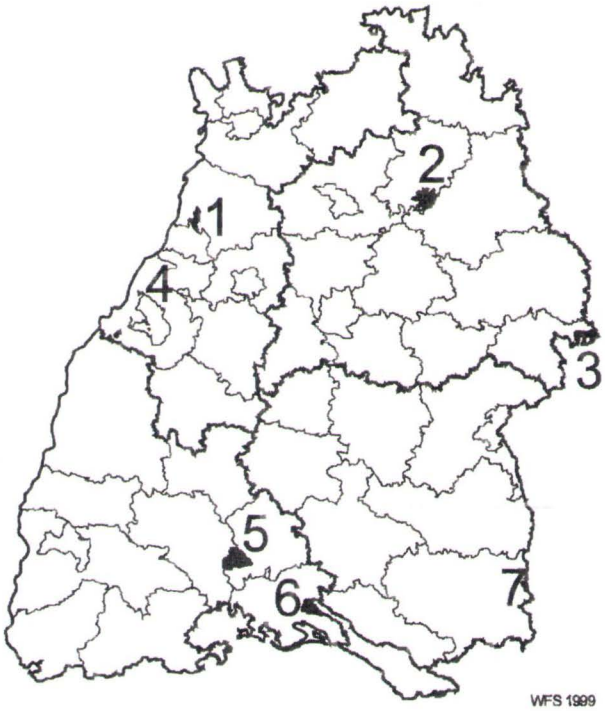
1952–1970	300–400 Stück
1972	über 500 Stück
1975	ca. 800 Stück
1977	ca. 900 Stück
1982	ca. 650 Stück
1985–1987	ca. 900 Stück
1990–1995	ca. 600 Stück
1998	561 Stück

Seit 1986 begann also eine deutlich spürbare Reduktion der Gesamtpopulation.[18] Sie erfolgte unter dem Druck der Abschusserfüllung oft wahllos und griff bei den Hirschen immer stärker in die mittlere Altersklasse ein. Aber auch der Abschuß an jungen Hirschen war offensichtlich zu hoch.
Im Jahr 1997 ließ sich die aktuelle Situation so zusammenfassen:
Rotwild stand nur noch in der Hälfte der Reviere des gesamten (Drei-Länder)-Rotwildgebiets. Auf die Gesamtfläche bezogen dürfte der Rotwildbestand im Odenwald auf eine vertretbare Größe verringert sein. Die Reduktion führte aber – wie mancherorts – zu einer ungünstigen Bestandsstruktur, die wildbiologischen Erkenntnissen widerspricht.[19] Nachdem man in zwei Jahren freiwillig auf den Abschuss von Kronenhirschen verzichtet hatte, wurden bei der Hegeschau 1999 (allerdings aus den drei Jahren 1996 bis 1998) 11 Hirsche der Klasse I (10. Kopf und älter) gezeigt. Der stärkste Hirsch war ein ungerader 20-Ender vom 11. Kopf mit 6,5 kg Geweihgewicht (192 IP).
Das ist ein erfreuliches Ergebnis disziplinierter Jagd auf Trophäenträger. Es hat nichts mit Trophäenzucht zu tun, aber das starke Geweih eines Erntehirsches ist auch ein Zeichen seiner Kondition. Es weist zudem auch seine soziale Stellung aus.
Der vorgegebene Abschuss mit 752 Stück Rotwild konnte nur zu 75 % erfüllt werden, unter den erlegten 561 Stück waren 157 Geweihträger. Das ist der niedrigste Stand seit 1972.[20]
Das Ziel der Vereinigung ist, obwohl eine sinnvolle Rotwildbewirtschaftung in den relativ kleinen Revieren nur schwer möglich ist, doch eine gesunde Sozialstruktur des Rotwilds im Odenwald zu erhalten. Wenn man das will, darf man auf gar keinen Fall die Rotwildrudel »auseinanderschießen«.

Alfred Hubertus Neuhaus, der langjährige Geschäftsführende Vorsitzende der Rotwildjäger-Vereinigung, postulierte 1998 in einem Interview folgende Grundsätze und Ziele, die sicher allgemein für Rotwildhege und Bejagung gelten.[21] Er fordert:
Naturnahe Altersstruktur und entsprechendes Geschlechterverhältnis. Dazu einheitliche, kürzere Jagdzeiten, Intervalljagd, Verzicht auf Nachtjagd in geschlossenen Waldgebieten. Schließlich wildfreundlicher Waldbau, koordinierte Äsungsverbesserung und Natur-Ruhezonen, in denen nicht gejagt wird, verbunden mit art-, zeit- und sachgerechter Winterfütterung.
Und noch einmal: »Wir müssen eine ausreichende Zahl an Hirschen auch aus Gründen der notwendigen Sozialstruktur alt werden lassen.«

Damwild

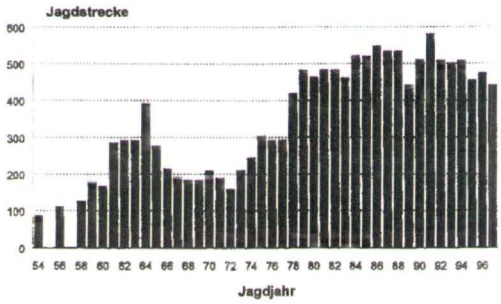




Damwildverbreitung in Baden-Württemberg:

1 = Damwildvorkommen Staatswald Karlsruhe Hardt, ca. 2 000 ha
2 = Damwildhegegemeinschaft Hohenlohekreis und Kreis Schwäbisch Hall, ca. 8 700 ha
3 = Damwaldring »Liezheimer Forst«, etwa 8 000 ha, davon ca. 1 100 ha auf baden-württembergischer Seite
4 = Damwildvorkommen »Lußhardt«, Fläche unter 1 000 ha
5 = Damwaldring »Unterhölzer Wald«, ca. 5 700 ha
6 = Damwildvorkommen Bodanrück, ca. 3 600 ha
7 = Damwildvorkommen bei Altmannshofen, Fläche unter 1 000 ha

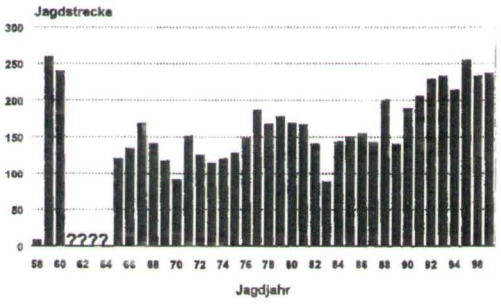
Man schätzt, dass es in Baden-Württemberg etwa 1 000 Stück freilebendes Damwild gibt, auf sieben kleine, isolierte Vorkommen beschränkt. Bei den kleineren besteht der Trend zur Bestandsauflösung.



Eine Ausbreitung des Damwilds ist nicht erwünscht. Entsprechend hoch sind die Vorgaben der Abschusspläne, die seit langem nur zur Hälfte erfüllt werden können.
Die Damwildstrecke ist seit langem rückläufig. Mit 439 Stück lag sie 1997/98 aber noch deutlich höher als in den Vor- und Nachkriegsjahren.

Die Statistik enthält auch Abschüsse in Gattern und Wildparks. Sie ist deshalb nicht voll aussagefähig für die Bestandsentwicklung.

Sikawild



Die Wildart hat ihr natürliches Verbreitungsgebiet im Südosten des asiatischen Kontinents. Die dort inselartig verteilten Restbestände gelten als gefährdet.
In Baden-Württemberg kommt Sikawild freilebend nur am Hochrhein im Landkreis Waldshut in einem grenzüberschreitenden Waldkomplex vor. Es entstammt einem Wildgatter,